

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie halten ein neues Schulbuch in Händen und blättern. So sehe ich alljährlich Lehrerinnen und Lehrer während der Bildungsmesse „didacta“ an den Regalen der Verlage stehen. Es ist aufschlussreich, die Mienen zu beobachten: Hier gefällt ein Bild, dort wird der Kopf geschüttelt, rasch weitergeblättert, teils ratlos, teils überrascht.

Je länger ich mich mit Fragen des Religionsunterrichts, der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften beschäftige, desto klarer wird mir: Kein Material ist selbsterklärend. So individuell sind die Ideen, Assoziationen, Einstellungen und Überzeugungen eines jeden von uns, dass uns gar nichts anderes übrig bleibt, als das zu tun, was auch Jesus stets getan hat: Rede und Antwort stehen, erzählen und erklären – kommunizieren.

Ich wähle einen zeitgemäßen Zugang und kommuniziere mit Ihnen im Netz. Ich werde Ihnen jahrgangsweise und kapitelweise kurze Hinweise dazu zur Verfügung stellen, was mein Team und ich uns bei der Gestaltung der Doppelseiten gedacht haben bzw., wichtiger, was dahintersteckt an Unterrichtsidee und Vision für einen Unterrichtsverlauf. Nicht, damit Sie's machen, wie wir gedacht haben. Aber damit Sie einen Anhaltspunkt haben, in welche Richtung man bei dem betreffenden Material denken KÖNNTE.

Für konkrete Umsetzungen, Entwürfe und Alternativen verweise ich auf die Lehrerhandbücher von Michael Fricke und Tatjana Schnütgen, die die Jahrgangsbände der Schüler*innen begleiten.

Und für das allgemeine Konzept, dem die einzelnen Jahrgangsbände folgen, verweise ich auf das gesonderte Papier, das ebenfalls hier im Netz hinterlegt ist.

Viel Erfolg und Freude

Für das Team

Martina Steinkühler

Für Fragen, Kommentare und Vorschläge bin ich stets offen: info@martina-steinkuehler.de

Jahrgang 6

Die Schüler*innen haben den Neustart hinter sich, die Pubertät (vielfach) noch vor sich. Der LehrplanPLUS konfrontiert sie noch nicht mit Themen wie Rebellion gegen Konventionen oder Fragen von Liebe und Partnerschaft, sondern verweilt auf der Ebene „Lebenswelt“ im Nahbereich von Familie, Freundschaft, Gemeinschaft, Freizeit. Die Anbahnungen von Klasse 5 vertiefend, geht es um Selbst- und Fremdwahrnehmung, Wertschätzung, das Miteinander; um Schuld und Vergebung, um Achtung der Menschenwürde und friedliche Kommunikation. Was in Klasse 5 über die Bedeutung der biblischen Schöpfungsvorstellung gesagt wurde, fließt in das Kapitel „Wer bin ich“ ein und wird weiter bedacht. Auf der Ebene von Theologie und Tradition folgt auf den Schwerpunkt „Gottes Wort – Gottes Wege“ eine Grundlegung „Jesus – Christus“. Neben die „Zeichen des Glaubens“ aus Klasse 5 werden die Feste des Glaubens gestellt.

Für das Konzept der Herausforderungen bedeutet das: Es gibt – neben dem Wörter-Verzeichnis – ein „JESUS SPEZIAL“, in dem das, was rund um Jesu Umwelt, Leben und Lehre gewusst und gekonnt sein soll, kompakt angeboten wird. Die Kapitel in der ersten Hälfte des Buches schaffen das hierzu nötige Forschungsinteresse und initiieren einen abwechslungsreichen, schülerzentrierten, kompetenzorientierten Unterricht. Sie folgen der Reihenfolge der Lernbereiche des Lehrplans. Wir haben jedoch (teils) eigene Titel formuliert, um zu zeigen, unter welchem roten Faden wir uns den Kompetenzerwartungen und Inhalten nähern.

Kapitel 1: Zeitreise. Wie lebten die Menschen, denen Jesus begegnete?

6/7 Das Land, in dem Jesus gelebt hat, ist lokalisierbar: im heutigen Staat Israel. Jerusalem und Nazareth, Bethlehem, der Jordan, der See Genezareth – das alles gibt es wirklich. Zeitreisen beginnen für gewöhnlich in der Gegenwart; daher setzt die erste Doppelseite mit dem modernen Israel ein. Weitere Infos zur Lage und Geografie finden die Sch im JESUS SPEZIAL.

Die linke Seite gibt verschiedene Impressionen: Jerusalem, Mittelmeer. Auf der rechten Seite wird exemplarisch gezeigt, dass im heutigen Israel viele „Jesus-Orte“ ausgewiesen sind, die Pilger*innen und Tourist*innen aus aller Welt besuchen: Die Grabeskirche in Jerusalem, die „Via Dolorosa“ durch die Jerusalemer Altstadt, die Geburtskirche (-grotte). Die Sch entdecken: Es gibt viele Bezüge zwischen damals und heute; Jesus wird ein Stück „realer“, wenn es Orte gibt, die die Evangelien und die Gegenwart verbinden.

8/9 Nach der Reise durch den Raum (von Deutschland nach Israel) folgt nun die Reise durch die Zeit: vom gegenwärtigen Israel nach dem Galiläa, Samaria und Judäa der Zeit Jesu. Der Anfang der Weihnachtsgeschichte des Lukas erwähnt den Kaiser Augustus. Im Zusammenhang der Passionsgeschichte sind die historischen Bezüge Herodes und vor allem (s. Glaubensbekenntnis) Pontius Pilatus wichtig. Die genannten Persönlichkeiten und die Zeitumstände sind wiederum datierbar: Die Kreuzigung Jesu fiel in die Zeit, als Tiberius, ein Stiefsohn des Augustus, Kaiser war. Damit ist das große Thema der damaligen Zeit aufgerufen: Leben im Römischen Reich, das heißt: unter Fremdherrschaft und, gravierender noch im Heiligen Land, Leben unter Herrschern und in einer globalen Kultur, die nicht dem Gott Israels verpflichtet war, sondern einem staatstragenden Götterkult, der den Kaiser selbst ebenfalls als göttlich verehrte. Weitere Infos dazu sind im JESUS SPEZIAL zu finden.

Die Illustrationen der linken Seite sind so gewählt, dass die Sch erstens einen Eindruck von der „Echtheit“ des Szenarios bekommen (Münzen, archäologische Funde) und zweitens ggfs. Bekanntes wiederentdecken. Rechts geht es dann spezifischer um Kristallisationspunkte jüdischen Lebens: Tempel, Synagoge, Wohnhaus. Das Eintauchen in die Umwelt Jesu vollzieht sich stufenweise, erst kognitiv, dann zunehmend auch emotional-identifikatorisch.

10/11 bis 14/15 Die Doppelseiten präsentieren narrative Anlässe, das Alltagsleben im damaligen Nazareth nach und nach zu erschließen (mithilfe des „JESUS SPEZIAL“); erzählt werden dazu Szenen aus einer exemplarischen Familie, von der nach und nach deutlich wird: Es könnte die Familie Jesu sein: Maria und Josef, Schwestern und Brüder sowie weitere Verwandte und Bekannte. Ab und zu fällt der Name Jesus – indirekt wird erkennbar: Er fällt wohl auf durch seine Nähe zu Gott und seine Friedfertigkeit. (Das sind Spuren an der Grenze zwischen Fiktion und Echtheit; sie können Entdeckungs- und Spekulationslust bei den Sch wecken.)

Im Einzelnen geht es um Kleidung, Leben der Frauen, Hochzeit, Handarbeit (10), Handwerk und Technik, Essen und Trinken (11), Unterricht für die Kinder (Jungen!) und die Synagoge (12), den Sabbat und jüdische Bräuche und Feste (13), Widerstand gegen die Römer und die Messias Hoffnung jener Zeit (14), gebrochen bereits durch die biblische Friedensvision (15).

Die Impulse zielen immer wieder darauf, nicht nur Vergangenes zu lernen, sondern auch Beziehungen herzustellen: Zwar sind die *Lebensbedingungen* andere, aber die *Lebensthemen* sind doch ähnlich.

16/17 Diese Doppelseite thematisiert die christliche Konkretion der Messias-Hoffnung. Der Pfarrer und Maler Sieger Köder zeichnet Jesus in den Stammbaum Israels ein, als Nachfahren Abrahams, Moses und König Davids. Jesus ist Jude. Zugleich stellt dieser Stammbaum eine eindeutig christliche Interpretation dar: Jesus erscheint als „Spitze“, „Krone“, „Ziel“ der gemalten Abstammungslinie. Im Hintergrund steht der Stammbaum, den das Matthäusevangelium konstruiert.

Noch deutlicher ist die christliche Brille auf die überlieferten Messias Hoffnungen im Kirchenliedgut; das Beispiel des bekanntesten Adventslieds „Macht hoch die Tür“ zeigt eine Anhäufung von Hoheitstiteln, die Jesus zugesprochen werden, in universaler Offenheit.

Die Impulse leiten dazu an, einerseits kulturelles Wissen über das „Phänomen Jesus Christus“ zu erwerben, andererseits ein Gefühl dafür zu bekommen, wie sich historische Erfahrungen mit dem Menschen Jesus mit Glaube und Hoffnung zu einer Gesamtgestalt verbinden konnten, die „wahrer Mensch und wahrer Gott“ zugleich ist.

18 Die Abbildungen sind der „Youcat-Bibel“ entnommen (das ist die Jugendbibel, die zum Gesamtpaket „Jugendkatechismus“ der katholischen Kirche gehört). Es sind vignettenhafte Skizzen, in denen man mit Findigkeit und Fantasie sowohl Jesusgeschichten als auch typische Lebensbedingungen zur Zeit Jesu erkennen kann. Und eben dies ist die Aufgabe: Das Wissen über die Umwelt Jesu, das in dem Kapitel erworben wurde, dem Echt-Test zu unterziehen. Können die Sch jetzt besser erklären, was in Jesusgeschichten stillschweigend miterzählt und vorausgesetzt wird, z.B. die Römerherrschaft, den Stellenwert von Fischerei, Landwirtschaft und Viehzucht? Was wissen sie jetzt über die jüdische Religion? Über die Bedeutung von Brot und Fisch? Über Berge und Wüste?

Der LehrplanPLUS verlangt, dass die Sch ihr Wissen auf Jesus-Geschichten anwenden; das ist hier nur bedingt zu erwarten, da weder in Klasse 5 noch zu diesem Zeitpunkt in Klasse 6 systematisch Jesus-Geschichten thematisiert worden sind. Diese Seite ist daher ein Zwischenschritt auf der Basis einiger Bibelgeschichten, die vielleicht aus dem Vorwissen von Schüler*innen abrufbar sind (im Bild: Fischzug des Petrus [Joh 21], Heilung des Gelähmten [Joh 5], Johannes predigt in der Wüste [Mt 3], Predigt in Nazareth [Lk 4], den Ort der Kreuzigung hinter sich lassen [Lk 24], Gleichnis vom verlorenen Schaf [Lk 15], Speisung der 5000 [Mk 6], Die Bewachung des Grabes Jesu [Mt 27] sowie „Lokalkolorit“; in Gänze kann die gewünschte Kompetenzerwartung erst nach Kapitel 2 erfüllt werden.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 2: Wer ist Jesus? Leben, Wirken, Botschaft

24/25 Jesus-Geschichten tauchen in Gemeinde und Schule oft wie „Inseln“ auf: Mal stirbt er, mal wird er geboren, er heilt, predigt, diskutiert, geht auf den Berg oder nach Jerusalem. Dieses Kapitel stellt sich der Aufgabe, das verstreute Vorwissen zu bündeln, zu ordnen und zu reflektieren. Das beginnt gleich auf der ersten Doppelseite: Die verschiedenen Abbildungen (dreimal aus künstlerisch anspruchsvollen Kinderbibeln, zweimal von Otto Dix) zeigen Jesus in verschiedenen, ziemlich bekannten Szenen: als Zwölfjährigen im Tempel, bei der Berufung des Petrus, bei der Heilung des Gelähmten, beim Mahl mit „Zöllnern und Sündern“, bei der Bergpredigt. Die Bilder sind nicht ausgewählt, weil sie „schön“ sind, sondern weil sie verschiedene Perspektiven auf Jesus und sein Wirken erlauben.

Wenn die Sch zum Beispiel **Bild 1** genau beschreiben, stellen sie fest, dass Jesus hier eine „Miniaturausgabe“ der versammelten Gelehrten ist, und wie sie den Kreis um ihn geschlossen haben und ihm ganz entspannt zuhören; die Forderung „von Kindern lernen“, die in Jesu Lehre später eine große Rolle spielt – hier setzen die Schriftgelehrten sie mustergültig um.

Bild 2: Petrus ist ein eher rauer Typ, der seinen Job macht. Als Jesus ihn an der Schulter berührt, blickt er auf. So einer hört auf so einen – man kann es kaum glauben. Hier ist das Wunder der Berufung (bzw. ihrer Annahme) vielsagend ins Bild gesetzt.

Bild 3: Jesu eine Hand ist zum Friede-sei-mit-dir erhoben, die andere berührt den Gelähmten – welche der beiden Hände bringt die Heilung? Die Frage bleibt natürlich unbeantwortet – im Text ja auch –, aber das Bild fordert heraus, darüber nachzudenken.

Bild 4 erinnert ans Abendmahl und – wegen der Fisch-Form in der Mitte des Tisches – an Mahlzeiten, wie man sie sich in den ersten Christengemeinden vorstellt. Die Gäste am Tisch (und die Bibelstelle) weisen in eine andere Richtung: Jesus isst mit den Zöllnern (Huren, Sündern, Kindern usw.). Es lohnt sich, zu entdecken, dass das gemeinsame Essen in der Bibel einen hohen Stellenwert hat und dass Jesus es umgedeutet hat zu einer Gemeinschaft für alle – Reich Gottes.

Bild 5: So steht Jesus oft da, wenn er die Kinder segnet. Es ist auch die Haltung des Heilands, wenn er ruft: Kommt her, alle, die ihr mühselig und beladen seid ... Mich erinnert das Bild auch an den Schutzmantel-Jesus oder eine Schutzmantel-Maria: Unter dem Schatten der segnenden Arme haben alle Platz, die Zuflucht suchen (Anklang auch an Psalm 57,2). Das Bild heißt „Bergpredigt“. Was sagt dann das, was zu dem Bild assoziiert wird, über die Qualität der Predigt Jesu aus? (Dass sie das Herz wärmte, die Seele heilte, Frieden atmete ...)

Wenn die Sch auch nur ein Stück dieses Weges mitgehen – weg von einem eindimensionalen hin zu einem mehrdimensionalen Jesus-Bild – ist hier viel gewonnen. Das JESUS SPEZIAL unterstützt diesen Prozess: Nicht nur in der Kunst, sondern bereits in den Erzählungen der Evangelisten ist Jesus Christus eine Gestalt, die viele verschiedene Deutungen auf sich gezogen hat.

26/27 Jesu Leben ist in den Evangelien als ein Lebensweg erzählt, aber das Interesse der Verfasser bzw. der Gemeinden, die hinter ihnen standen, war nicht zuerst biografischer, sondern christologischer Natur. Wir vermeiden daher, den Anschein zu erwecken, dass aus der Bibel eine Jesus-Vita abzuleiten sei, indem wir mit der grundlegenden Christus-Erfahrung der Gemeinden einsetzen: der Auferstehung.

Links ist sie dargestellt durch ein stark symbolisiertes Bild der Grabhöhle und des fortgerollten Steins: Die Feuerfarbe, in der sich die Konturen eines Engels zeigen, und die Herzform der Graböffnung wie des Rollsteins bieten eine Deutung: Die Liebe besiegt den Tod. Das Bild ist umrahmt von Traditionstücken: einem traditionellen Osterlied, dem orthodoxen Ostergruß und einem modernen Osterlied (das ebenfalls stark symbolisiert). Dem Alter der Sch angemessen, lädt die gesamte Seite dazu ein, anders über die Auferstehung zu reden als etwa über einen Verkehrsunfall: Nicht der Hergang und nicht die Kausalitäten stehen im Vordergrund, sondern die Bedeutung für die Gläubigen.

Die Abbildung rechts ist weniger abstrakt, aber ebensowenig „foto-realistisch“. Sie funktioniert auf menschlicher Ebene: Die Haltungen, Gesten und Mienen der Frauen sprechen den Betrachtenden an. Er „versteht“, dass sie still, bestürzt, ängstlich sind; ihr Blick in das (leere) Grab ist dem unseren ganz ähnlich: nicht wissend, vielleicht hoffend, vielleicht skeptisch. Überwältigt, überfordert?

Die Sch finden, wenn sie den angegebenen Markus-Text lesen, passgenau die hier abgebildete Szene wieder. Der Ausgang wird plausibel: Die Frauen laufen davon. Die Sch haben diese Option nicht. Sie erhalten hier den Auftrag, auf den nächsten Seiten danach zu forschen, was es mit dem, dessen Grab leer ist, auf sich hatte.

28/29 Noch einmal sind zwei Abbildungen aufeinander bezogen und wieder auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus: Otto Dix' Taufe Jesu erlaubt einen intensiven Blick in die Gesichter – Annäherung von Angesicht zu Angesicht; das rechte Bild zeigt einen engelsgleichen Jesus, gelb-gold vor heiligem Rot. Der Kreis – ein Symbol der Vollkommenheit, des Licht – oder ein übergroßer Heiligenschein? Die Hand Gottes sendet den Geist (die Taube); Gottes Farbe ist gelb-gold wie die Jesu. Nicht zu übersehen: die violetten Farbflächen, die auf die Passion vorausweisen.

Mit der Erzählung von der Taufe (als dem Beginn des öffentlichen Wirkens des erwachsenen Jesus) beginnt eine Reihe von fiktiven Interviews. Vom Kreuz her – so die Fiktion – befragt ein „Reporter“ Menschen, die Jesus in seinem Leben nahe waren oder begegnet sind. Die Antworten sind eine Mischung aus Anspielungen auf Evangelientexte und erzählerischer Freiheit mit dem Ziel, Facetten des „Phänomens Jesus“ lebendig werden zu lassen.

Die Bibelnähe wird dabei abgesichert und überprüfbar durch die Nennung der Bibelstellen, auf die Bezug genommen wird. Durchgängig sind die Sch aufgefordert, die genannten Evangelientexte nachzulesen, um sich so selbst ein Bild davon machen zu können, aus welchem Stoff die Fiktion geformt wurde. Dies ist eine anspruchsvolle Herausforderung, die über die Ebene bloßen Rezipierens hinausführt.

Die Impulse führen zurück aus der Weite in die fokussierte Nähe dessen, was laut Lehrplan gelernt werden soll: die Erzählung von der Taufe Jesu. Gefragt wird, was diese Erzählung vom Geheimnis Jesu verrät, zum Beispiel die Symbole „Stimme Gottes“ und „Taube“.

30/31 Die Berufung der vier Fischer zu „Menschenfischern“ wird in Mk 1 unglaublich nüchtern dargestellt: Hören und folgen – das ist (wie bei Abraham) sozusagen eins. – Und ist doch ein Wunder, das die Sch bemerken und besprechen sollten: Wessen Ruf folge ich und warum? Das „Interview“ mit Andreas erlaubt und provoziert solche Fragen.

Am meisten hat es mir Spaß gemacht, Maria Magdalena auftreten zu lassen – eine echte Jüngerin, die unser „Reporter“ aber (aufgrund seines Frauenbildes; s. JESUS SPEZIAL) nicht als solche (an)erkennen kann. Hier bietet sich ein Anlass, die Rolle der Frauen (und Mädchen) damals und heute zu reflektieren.

32/33 „Nachfolge ist kein Zuckerschlecken“ – so lässt sich salopp zusammenfassen, worauf in den Evangelien immer wieder hingewiesen wird. Heimat- und Obdachlosigkeit, Trennung von der Familie, unsichere Zukunft ... – als Figur, an der das alles deutlich werden kann, verwende ich die Frau des Petrus. Sie erlaubt auch einen eleganten Übergang zu den Heilungswunder – wird doch eines der ersten als bei ihr zu Hause geschehen erzählt: Die Schwiegermutter des Petrus hatte Fieber; aber Jesus richtete sie auf. (Wunderbar in Szene gesetzt in der Strichzeichnung von Rembrandt). Heilung als heilende Zuwendung – oder als eine besondere Heilergabe, die in Jesus steckte? Gottes Geist? An diesem kleinen Wunder kann das groß diskutiert werden.

Eine weitere Überleitung wird auch noch möglich: Petrus' Frau erwartet ihren Petrus zurück und ist froh darüber. Das Ende Jesu erscheint im Licht der Zumutungen, die er für manche, die ihm begegneten, auch mit im Gepäck hatte ...

Eine Zwischenbemerkung: Der Lehrplan verlangt eine ganze Menge an Einzelgeschichten und -aspekten der Jesus-Geschichte. Wir waren der Meinung, dass das kaum anders zu machen ist, als mit so einer durchgehenden Erzählung, die immer wieder zu Entdeckungen führt und zu Stellungnahmen herausfordert.

34/35 Jesu Lehre tritt uns vor Augen in Predigt und Erzählung (Gleichnis). Die linke Seite bietet Impressionen der Bergpredigt, insbesondere die *Aufforderung zum Gewaltverzicht*. In den Impulsen geht es um die Anschlussfähigkeit einer solchen Lebensphilosophie an die Erfahrungen und die Erlebniswelt der Schüler*innen.

Gewissermaßen als Überschrift eröffnet die Seite mit *Seligpreisungen*. Zwischen den Seligpreisungen und den Aufforderungen zum friedlichen Miteinander besteht ein enger Zusammenhang: Jesu bzw. Gottes Solidarität gilt denen, die eher einstecken als austeilten, die um des Friedens willen von eigenen Standpunkten absehen können („loser“?). Die Botschaft lautet: Ich bin Gott nah, wenn ich meine Sache nicht selbst durchsetze, sondern ihm überlasse („loser“?). Das ist eher eine Einladung und ein Trost als eine unhaltbare Forderung. Denn wie oft machen unsere Schüler*innen die Erfahrungen, dass ihnen ohnehin die Mittel fehlen, sich zu wehren?

Rechts: Die Wippe (aus dem Buch „König auf einem Esel“ von Nico ter Linden) zeigt zwei Zeitgenossen Jesu – Juden wie er (durch die Kippa kenntlich). Der eine zeigt eine sehr selbstbewusste (selbstzufriedene?) Haltung – aufrecht, das Kinn und der Blick hoch –, der andere ist kleiner und seine Haltung lässt ihn noch kleiner wirken. Er wirkt zerknirscht, sein Kopf ist gesenkt. Das Bild erzählt auf seine Weise die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner (das zusätzlich in der Version der Gute-Nachricht-Bibel abgedruckt ist).

Die Wippe macht deutlich, worum es Jesus geht: nicht, eine Berufsgruppe gegen die andere aufzuwiegen, sondern eine Haltung gegen die andere. (So geht es im Gleichnis auch nicht um DIE Pharisäer – oder gar DIE Juden – sondern um die Frage: Wen macht der Stolz auf Verdienste so blind, dass er das Leben (das Reich Gottes) verfehlt? Und wer ist offen, Vergebung zu empfangen? Vielleicht gelingt es den Schüler*innen einen Sinnsatz zu erarbeiten, z.B.: Glückliches Leben kann man nicht verdienen; das bekommt man, wenn man offen dafür ist, geschenkt.

36/37 Der Einzug in Jerusalem und die Kreuzigung sind Eckpunkte – Anfang und Ende – der Passion Jesu. Hier der freudige Empfang, dort die Anerkennung des Gefolterten durch den römischen Hauptmann: Ecce homo. In der Doppelseite prallen beide Bilder in ihrer ganzen Dissonanz aufeinander. Die Stationen dazwischen sollen die Sch in Kleingruppen selbst erarbeiten. Dazu bietet das JESUS SPEZIAL anspruchsvolles Material: jeweils eine Inhaltsangabe und einen emotionalen

Zugang, der die Brücke von der historischen Situation zu zeitunabhängiger Erfahrung schlägt. Den Sch wird überlassen, was sie daraus machen bzw. wie sie das, was daran für sie wichtig ist, präsentieren.

38/39 Die Fiktion der Befragung von Zeugen des Jesus-Geschehens ist abgeschlossen: Angesichts des Kreuzes hat der „Reporter“ seine Interviews begonnen; mit der Kreuzigung endet die Reihe der Begegnungen. Auf der linken Seite wird Bilanz gezogen: Was haben wir nun erfahren? Wie gewichten wir das? Was fehlt? Was glauben wir nun von Jesus? Die Sch wiederholen Gelerntes und sind zugleich zur eigenen Positionierung eingeladen.

„Normalerweise“ wäre der Tod das Ende, die Interviews abgeschlossen – Jesu Freunde zurück in ihrem alten Leben. Mit dieser Erwartung brechen die Evangelien (die eine Generation NACH dem Kreuz geschrieben wurden) – und auch das Jesus-Kapitel der *Herausforderungen*: Auf der rechten Seite sind Jesu Freunde zwar tatsächlich auf dem Rückweg in ihr altes Leben, aber das Bild zeigt schon: So einfach ist es nicht. Ein „unsichtbarer Dritter“ geht mit. Der Gekreuzigte ist nicht tot und vergessen – er ist da, er geht mit, er fordert weiterhin zur Nachfolge auf.

Die Geschichte der Emmaus-Jünger wird in dramatisierter Form angeboten. Dabei gibt es – anders als in der Bibel – nur zwei Gesprächspartner (die Jünger). Der „unsichtbare Dritte“ redet nicht selbst, sondern ist in ihren Reden stets anwesend – bis sie schließlich wahrnehmen und weitersagen: Er ist auferstanden.

Diese Form der Präsentation soll das Wunder der Auferstehung nicht schmälern, sondern (vielleicht) im Gegenteil: Das Wunder zeigt sich in anderem Licht. Die Sch entdecken für sich, wie Auferstehung ausgedrückt werden kann; sie vergleichen Versionen der Emmauserzählung in der Bibel, in Kinder- und Jugendbibeln und hier, in ihrem Schulbuch.

Impuls 2 holt in den Fokus, was bisher noch fehlte: die Geburtsgeschichten. Sie entstehen – wie die Evangelien selbst – NACH dem Kreuz. Die Sch werden mit dem Paradox konfrontiert: Was „normal“ an den Anfang gehört, steht im Fall Jesu ganz am Ende.

40/41 Zwei Evangelien enthalten Geburtsgeschichten (Lk und Mt) und eine Kombi aus beiden ist in die Krippenspiele, Weihnatskrippen und die Erinnerungen an „echtes Weihnachten“ eingegangen: Maria und Josef auf dem Weg nach Bethlehem, auf Herbergssuche und die Hirten auf dem Feld (Lukas), die „drei Heiligen Könige“ aus dem Morgenland (Matthäus). Lukas ist die Perspektive von unten wichtig, Matthäus die universale Bedeutung dieser Geburtsgeschichte.

Die Texte, die die Seiten anbieten, sind der Tradition verpflichtet: Lukas 2 und ein Sternsängerlied. Die Bilder von Elisabeth Zwerger hingegen befremden; sie entsprechen nicht den Sehgewohnheiten. Gerade das macht sie hier so wertvoll: Sie verhindern das rasche „Ach so, ach das“ und fordern zur Auseinandersetzung heraus: Kann ein Engel so gewaltig erfahren werden, dass die Hirten nur noch ein kleines Häuflein Ehrfurcht sind? Kann ich mir die orientalischen „Weisen“ im Straßenanzug vorstellen und den „Stall“ als eine leerstehende Neubauwohnung? Was verändert sich an meiner Weihnachts-Romantik, wenn ich es tue? Komme ich auf neue Gedanken?

42 Diese Seite zeigte vor dem Einreichungsverfahren Jesus-Karikaturen, verbunden mit der Frage: Was ist für dich akzeptabel, was nicht? Wie siehst du jetzt Jesus, wie würdest du ihn gestalten? Ein solcher Zugang erwies sich dann aber doch zu gewagt. Da das Apostolikum Memorierstoff in Klasse 6 ist, ergreifen wir also die Gelegenheit und führen es ein – der komplette Text zum Lernen befindet sich im Wörter-Verzeichnis sowie im Feste-Kapitel 4. Bewusst werden Stellen des Anstoßes thematisiert. Der Großvater gibt dazu eine subjektive Erklärung. Diese lädt die Lerngruppe und ihre

Lehrkraft dazu ein, selbst zu den genannten Vorstellungen Stellung zu nehmen. Wie kommen wir damit klar?

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 3: Wer bin ich? Wer sieht mich an? Und wie?

48/49 Der Einstieg über das Selfie bietet sich an. Es hat mit den Themen „Identität“ und „Selbstwahrnehmung“ / „Selbstdarstellung“ zu tun und ist ganz typisch für die Lebenswelt der Jugendlichen. Die Bilder (links) können verglichen werden: Die Pose ist jeweils die Gleiche. Die rechte Seite nutzt die gleiche Optik, um in ein größeres Projekt einzusteigen: Die Jugendlichen, die sich hier präsentieren, dienen auf den folgenden Seiten als Beispiele. Ihre Geschichten geben Anlass, über Selbst- und Fremdwahrnehmung (Amy und Max), über Rollenerwartungen und Vorbilder (Tilda), über den Reiz des Erprobens von Rollen und Identitäten nachzudenken.

Vorgeschlagen wird, die drei Doppelseiten (50/51, 52/53, 54/55) in arbeitsteiliger Gruppenarbeit zu bearbeiten. Anschließend muss viel Zeit dafür sein, dass die jeweiligen Expertengruppen ihre Personen so deutlich vorstellen können, dass am Ende die Gesamtgruppe sie gut genug kennt, um gemeinsam weiterzugehen.

50/51 Amy erzählt von sich. Dabei ist herauszufinden, dass sie sich ihrer selbst gerade nicht besonders sicher ist. Sie hat ihre Rolle in der Klasse noch nicht gefunden, verlässt sich auf den Kindheitsfreund Max, hat (den üblichen) Ärger mit ihrer Mutter, zugleich aber Sorge, dass die Konflikte damit zu tun haben könnten, dass sie adoptiert ist ... Max ist für sie eine wichtige Konstante.

Auf Max' Seite gibt es nur indirekte Informationen. Er redet nicht viel. Es wird aber klar, dass er mit sich selbst nicht so zufrieden ist. Vielleicht hat er Komplexe, weil er es nicht auf die Realschule geschafft hat. Dass ihm an Amy liegt, wird deutlich, und auch, dass er denkt, er sei Amy nicht mehr gut genug.

Wenn die Sch diese beiden Seiten aufeinander beziehen, entdecken sie den Unterschied zwischen „Selbstwahrnehmung“ und „Fremdwahrnehmung“: Max sieht Amy anders, als sie sich selbst sieht – und umgekehrt.

52/53 Tilda hat eine Doppelseite für sich allein. Sie ist die „Philosophin“ unter den fünf Freunden; sie denkt über die verschiedenen Rollen nach, in denen sie agiert; und sie sammelt wichtige Worte und Vorbilder. Außerdem mag sie ihre Omi.

Über Tildas Vorbilder haben wir diskutiert: Dass Malala eine passende Wahl ist, war uns rasch klar; mit Marlies Krämer war ich aber zunächst allein. Kann sich ein Mädchen mit einer alten Frau identifizieren? Und: Interessiert es irgendein Mädchen, ob auf Formularen Gendergerechtigkeit herrscht? Dazu ein paar Gedanken: „Vorbild“ bedeutet nicht, dass ich mich komplett identifiziere. Das sagt übrigens Tilda auch selbst. Die Sch müssen auch Tildas Vorbilder nicht übernehmen; sie sollen vielmehr herausgefordert sein, sich zu wundern und über Tilda nachzudenken: eine alte Frau? Ein Gerechtigkeitsthema? – Ja, warum nicht. Darüber hinaus ist beides „politically correct“ und kann so einmal ins Spiel gebracht werden; vermutlich wären die Sch von selbst nicht darauf gekommen, aber gerade deshalb ... Und realistisch ist es auch: Wir ahnen ja gar nicht, was es für tolle Jugendliche gibt, auch mit Spezialinteressen weit ab vom „mainstream“.

54/55 Alex und Gerrit verbindet das Hobby „Rollenspiele“ – wobei Alex gern die Fäden in der Hand hält. Er spielt selbst keinen Rollencharakter, sondern führt durch das Spiel. Im Gespräch merkt man das daran, dass Gerrit unterbrechen muss, um auch einmal zum Zug zu kommen. Gerrit ist sehr begeistert von seiner Spielfigur, obwohl sie nicht besonders stark ist. Dass Gerrit im Rollstuhl sitzt,

scheint keine Rolle zu spielen. Das ist natürlich Absicht. Wir müssen alle immer wieder lernen, den anderen ganzheitlich zu sehen und nicht nur das eine Merkmal, mit dem er vielleicht auffällt.

56/57 In der Gesamtgruppe geht es weiter: Die Sache mit dem Bauwagen erfordert eine gemeinsame Aktion. Amy, Gerrit, Alex und Max sind bereit, ihre Stärken zusammenzuwerfen und sich für das gemeinsame Projekt einzusetzen. Tilda aber macht deutlich, dass sie keinen Wert mehr auf den einstigen Treffpunkt legt – oder? Oder ist sie nur genervt, weil sie gerade Streit mit ihren neuen Freundinnen hat? Sind Max und die anderen ihr peinlich? Jedenfalls reagiert sie so schroff, dass Amy in Tränen ausbricht.

Die rechte Seite zeigt, dass Tilda durchaus ein schlechtes Gewissen hat. Hier kommt das Thema Erwartungen auf; aber auch „Schuld und Vergebung“ klingen an. Für die Sch wird es darum gehen, die Konfliktlinien in den beiden Szenen aufzudecken. Ihre Erfahrung ist gefragt, um für den Bauwagen und die Bauwagen-Bande eine Lösung zu finden. (Vielleicht ist für Amy diese Zeit wirklich vorbei; aber das sollte ohne Verletzungen zur Sprache kommen können.)

58/59 Die Idee, dass Tilda „wichtige Worte“ sammelt, erlaubt einen „sanften“ Übergang zu der Frage, ob biblische Worte bzw. die Vorstellung eines Gottes, der jeden Menschen kennt und annimmt, und zwar VOR jeglicher Leistung, helfen können, die Verwerfungen der Identitäts-Konflikte aufzufangen. Die Sch werden herausgefordert, Bibelverse und Themen zusammenzulesen. Dazu gehen sie zurück auf die schon bearbeiteten Seiten und betrachten sie aus einer neuen Perspektive: religiös. Dies erscheint vielleicht mühsam und retardierend – ist aber ein wichtiger Lernprozess: Ich kann meine Erfahrungen verschieden deuten, z.B. mit oder ohne Gott.

60–63 Der Jugendroman „Wunder“ von Raquel J. Palacio erzählt die Geschichte des Jungen August (Auggie). Er ist, wie er selbst sagt, ein ganz normales Kind – nur, dass sein Gesicht jeden, der es anschaut, erschreckt. Als dieser Junge eingeschult wird (nachdem er lange zu Hause unterrichtet worden ist), beginnt für ihn eine harte Zeit. Auf der ersten Doppelseite stellt er sich, seine Familie und seine Fragen nach Identität vor.

62/63 Seine neuen Klassenkamerad*innen sind der Herausforderung nicht recht gewachsen: Auggie „normal“ zu behandeln, obwohl er eben gar nicht „normal“ aussieht. Während sich die einen an ihn „gewöhnen“ bzw. entdecken, dass er eigentlich ein ziemlich cooler Typ ist, beginnt Julian eine Mobbingkampagne gegen Auggie und seinen Freund Jack ... Die Doppelseite bringt zunächst positiv die Reaktionen von Summer und Jack, dann ein Zerwürfnis mit Jack. Jack steht sozusagen zwischen Bewährung und Versagen (Gruppenzwang), schafft es dann aber, zu seinem Freund zu stehen. Und Auggie schafft es zu vergeben! (Ebenfalls Lehrplanthema: Scheitern und Versöhnen).

Das Ende des Romans zeigt: Auggie kommt durch. Anscheinend geben ihm seine Familie – und auch die neuen Freunde – dafür Kraft.

Wir haben lange überlegt, ob wir eine so „heftige“ Geschichte bringen sollen. Aus folgendem Grund ist es wichtig: Am Ernstfall zeigt sich, ob die Lehren des Reli-Buchs den Echtttest bestehen. Das Leben ist ein Ernstfall – mit Auggie schaffen wir eine lebensrechte Situation, vielleicht extrem, aber nicht unwahr. Es ist wichtig, so eine Geschichte gemeinsam zu bearbeiten. Vieles, was im Buch bereits erarbeitet wurde und noch erarbeitet wird, hilft dabei (s. auch Kapitel 5, „Mobbing“). Das Thema Versagen und Versöhnen kommt neu und direkt in den Blick. Der Verlorene Sohn ist ein sehr beeindruckendes Gleichnis – aber Auggie setzt noch einen eigenen Akzent daneben – unmittelbar emotional. Wir haben nur wenige Texte aus dem Roman abdrucken können. Wir denken, dass dennoch sowohl die Herausforderung als auch die anrührende Bearbeitung spürbar werden.

Dennoch ist es natürlich umso schöner, wenn Sie Zeit haben, mehr zu lesen, oder wenn die Sch die Gelegenheit haben, den Film anzusehen. (Wie gesagt: Das muss aber nicht sein.)

64/65 Der Verlauf dieses Kapitels ist der einer guten Erzählung: Allmählich wurde das Thema entwickelt; verschiedene Aspekte wurden eingeführt und angeschaut. Die Geschichte von August ist Höhe- und zugleich Wendepunkt. Danach werden die Fäden des ersten Teils wieder aufgenommen: Noch einmal zu Tildas Vorbildern: Franz und Klara von Assisi stehen für radikale Umkehr.

Menschenwürde und Gottesebenbildlichkeit haben ein Wort mitzureden, wenn es darum geht, JEDEN Menschen in seinem So-Sein ernst- und anzunehmen.

66 Der für Christ*innen wichtigste Garant für unbedingte Annahme – koste es, was es wolle – kommt zum Schluss: Das Selfie-Motiv der Auftaktseite wird wieder aufgegriffen: Wie sähe ein „Selfie von Gott“ aus? Ist das Jesus? Und wenn ja – als Gekreuzigter? Eine letzte „heftige“ Herausforderung dieses Kapitels. Die Sch sind eingeladen, sich mit der Zumutung des Kreuzes so weit auseinanderzusetzen, wie sie – altersgemäß – können und wollen. Sie finden dann eigene Ideen für eine Gestaltung des „Selfies von Gott“.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 4: Rhythmus des Lebens. Auszeiten und Feste

72/73 Das „Hamsterrad“ steht der freien Zeit in direkter Konfrontation gegenüber. Die Bilder können die Sch anregen, über ihr Zeitmanagement nachzudenken: Wie viel verplante, wie viel freie Zeit haben sie – und was fangen sie damit an? Als stummer Impuls dazu passt das Zitat von Astrid Lindgren: „Und dann muss man ja auch noch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen.“

74/75 Der Text aus dem Buch Prediger fasziniert in seiner Schlichtheit: Das ganze Leben wird abgeschrieben wie ein Katalog – und allen Lebensäußerungen wird ein eigener Zeitraum zugestanden. Das betrifft auch Destruktives und Dunkles. Konsequenter Monotheismus führt in dieses Dilemma: Wenn Gott allein an der Macht ist, dann ist alles – Gutes wie Böses – in bzw. aus seiner Hand. Der Prediger nimmt es hin und fügt sich in den Rhythmus. Das ist für heutige Menschen eher schwer. Es wird spannend sein, was die Sch dazu sagen.

Ebenso spannend und herausfordernd: Salvador Dalís verlaufende Uhr (Zeit). Vielleicht inspiriert das Bild die Sch, über ihre verschiedenen Empfindungen gegenüber der Zeit nachzudenken: Bald kriecht sie dahin, bald zerrinnt sie unter den Fingern.

76/77 Es gibt lineare Zeitverläufe und zyklische Zeit. Hier geht es um das immer-Wiederkehrende: Tage, Wochen, Monate, Jahreszeiten, Feste und Geburtstage. Das Kirchenjahr ist aus der Grundschule vertraut (oder nicht); die Sch entdecken in der Darstellung sowohl die Abfolge als auch die Symbolik der Feste sowie die liturgischen Farben. Das Wörterverzeichnis hilft, entsprechendes Wissen zu erwerben und anzueignen.

78/79 Das Leben – ein Fest: Das moderne Kirchenlied bringt zwei Dinge zusammen, die aus der Perspektive des Kirchenjahres zusammengehören, aus der der Sch eher nicht: Jesus und Feiern. Jesu Werk, Geist und Wort (Str. 1), Jesu Hand, Licht und Wort (Str. 2), Jesu Kraft, Brot und Wein (Str. 3), Jesus als Weinstock (Str. 4): Hier wird eine enge Beziehung zwischen der Lebenswelt und Jesu Wirken (Kap. 2) vorausgesetzt bzw. „gefeiert“. Impuls 3 ermöglicht, dieser Konstruktion auf die Stur zu kommen.

Das führt unmittelbar hinüber auf die rechte Seite: ein Jugendgottesdienst mit Disco-Beleuchtung, Band und Kreuz. Daran lässt sich erarbeiten, dass Jesus zu feiern auch und gerade ein Thema für junge Leute in der Kirche ist. Eigene Erfahrungen und Assoziationen der Sch werden gesammelt und geordnet. (Erwartungshorizont: Sie nennen Weihnachten und Ostern als Feste, bei denen Jesus im Mittelpunkt steht.)

80/81 Kern und Sinn christlicher Feste scheinen in der Öffentlichkeit mehr und mehr in den Hintergrund zu rücken gegenüber kommerziellen, familiären und freizeitbezogenen Aspekten. Neue Inhalte überlagern die alten: Halloween, der „Coca-Cola“-Weihnachtsmann, der Osterhase, Vatertag. Die Doppelseite dient dazu, die alten Bedeutungen zur Geltung zu bringen: Wenn die Sch jedem Fest vierfach Gehalt zuschreiben – Erzählung, Kern, Lied, Brauchtum –, besteht die Hoffnung, dass sie kompetent werden im Erklären und Begehen der Feste im Kirchenjahr.

82/83 Eine weitere Möglichkeit, das Wissen über Feste zu verankern, ist, die Stationen des Wirkens Jesu, die wir feiern, mit denen zu vergleichen, die im Glaubensbekenntnis Jesu Wirken markieren: Weihnachten, Passion, Ostern, Himmelfahrt, (Parusie). Das „von dort wird er kommen“ hat zwar kein Pendant unter den Festen, aber gerade das ist auch eine Entdeckung und ein paar Gedanken wert.

(Das Glaubensbekenntnis ist Memorierstoff; daher fordert Impuls 1 zum Rezitieren auf; natürlich hilft das aber auch, den Inhalt verlangsamt und verdichtet wahrzunehmen.)

Wie vom Lehrplan verlangt, thematisiert die rechte Seite die Art und Weise, wie in den Medien und in der Öffentlichkeit Feste wie Weihnachten, Himmelfahrt und Ostern begangen werden. Anstatt einseitig zu polemisieren, lohnt es, über Sehnsüchte nachzudenken: Was heißt das denn, wenn von Weihnachten „Familie“ und „Gemütlichkeit“ übrigbleiben, von Himmelfahrt der Ausflug ins Grüne und von Ostern die Freude an bunten Eiern?

84/85 Zwei typisch evangelische Feste sollen thematisiert werden: Reformationstag und Buß- und Betttag. Wir nehmen an, dass es im Lehrplan weder darum geht, die Rechtfertigungslehre aufzuarbeiten noch um eine vertiefte Auseinandersetzung mit Sünde, Schuld, Buße und Vergebung. Wir legen den Fokus darauf, Anker zu setzen. Daher haben wir für den Reformationstag die verbreitete Idee aufgegriffen, Sch selbst Thesen formulieren zu lassen; die auf der Seite abgebildeten geben ein Modell ab für eigene Ideen. Zum Buß- und Betttag passen die Bußpredigten Johannes des Täufers und Jesu: „Kehrt um ...“ – Gibt es Wege, von denen die Sch gegebenenfalls umkehren möchten? (Zu viel Handy, zu wenig Bewegung? Die falschen Freunde? Der Mutter mal sagen, dass man sie liebt?) Die auf Seite 85 abgedruckte Diskussion kann zum Weiterdiskutieren in der Gruppe – oder zur eigenen Reflexion führen: Brauche ich Zeit, um mich zu besinnen? Warum ist das so unangenehm? Was kann es bringen? – Das nötige Sachwissen für beide Feste findet sich im Wörter- und-Namen-Verzeichnis.

86/87 Katharina Gralla macht in einem Praxisbuch „Andachten mit Kindern und Jugendlichen in Schule und Gemeinde“ konkrete Vorschläge; sie gibt aber auch Tipps zum Selbermachen. Im Zentrum steht die Idee – und die Erfahrung! –, dass Jugendliche das Prinzip rasch verstehen und (mit ein wenig Ermutigung und Übung) richtig spannende und tiefgründige Andachten erarbeiten und halten. Wir haben die Beschreibung des Ablaufs und der Bausteine übernommen und inhaltliche Vorschläge dazu gemacht, die sich auf die Feste beziehen, die im Kapitel thematisiert werden.

88/89 „Feiern verändert, feiern macht menschlich, feiern macht jung“ – das jedenfalls liest Siegfried Macht aus dem Eskimo-Märchen heraus, das er in seinem religionspädagogischen Praxisbuch „Erzähl mir (keine) Märchen“ veröffentlicht hat. Wir dachten, dass dieses Märchen gut geeignet ist, dem Lehrplan gemäß einen Blick über den Tellerrand zu werfen und zugleich ein starkes Beispiel dafür zu geben, dass Feiern eine anthropologische Konstante zu sein scheint.

Das Märchen mutet fremd an – was wir für eine Qualität und eine gute Herausforderung halten: Man muss nicht alles verstehen, wenn erzählt wird. Aber wirken kann es trotzdem. Die Sch müssen freilich bereit sein, sich darauf einzulassen. Dazu kann das Bild helfen (Beschreibung: siehe Wörter- und-Namen-Verzeichnis).

90 Sonntag (Tag der Auferstehung Jesu) und Sabbat (7. Tag der Schöpfungswoche) sind zweierlei; dennoch teilen sie sich ihren biblischen Ursprung sowie zwei grundsätzliche Vorstellungen:

- dass es einen Tag in der Woche geben sollte, der anders ist, der uns geschenkt ist und zur Ruhe bringt, der Gott gehört und unserer Beziehung zu ihm.
- Und dass Gott selbst diesen Tag geheiligt hat (das dritte Gebot verbindet hier Judentum und Christentum).

Die Seite ruft noch einmal dazu auf, das eigene Verhältnis zur Zeit zu hinterfragen.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 5: „Manchmal könnte ich dich ...“ Umgang mit Konflikten

96/97 Zwei Menschen haben sich voneinander abgewandt. Sie stehen mit übergeschlagenen Armen, in typischer Trotzhaltung. Was sie sagen – falls sie noch etwas sagen –, bleibt offen (leere Sprechblasen). Das Bild ist leicht als Bild eines Konfliktes zu erkennen. Dabei ist es der Fantasie bzw. Erfahrung der Sch überlassen, was sie daraus machen.

Die rechte Seite zeigt ein Gegenmodell: wenn der Konflikt nicht zu trotzigem Schweigen führt, sondern zu blinder, stummer Wut, die sich in Gewalt entlädt. Das Bild wirkt wirr und bedrohlich und zeigt gut, was Gewalt ist: rauschhaft, unbeherrscht, körperlos, brutal. Erst auf den zweiten Blick werden Motive sichtbar (die Schriftstreifen). Sie können dazu anregen, die eigenen Konflikte anzuschauen: Woher kommen sie? Wozu führen sie? Implizit vermittelt das Bild: Gewalt ist keine Lösung.

98/99; zur rechten Seite zuerst: Ich weiß noch, wie glücklich ich als Kind war, wenn Jakob und Esau, die „feindlichen Brüder“, sich am Ende der langen Geschichte in den Armen lagen. Wie wunderbar, dass gerade Esau, dem im Lauf der Handlung nicht viel Gutes zugeschrieben wird, sich so großzügig zeigt. Aus Jakobs Perspektive habe ich den Treffen entgegengesehen, angstvoll und schuldbewusst. Wie herrlich, dann in ausgebreitete Arme zu sinken (das Bild, das Silke Rehberg in der „Don Bosco Bibel“ zu der Szene malt, erinnert sicherlich nicht zufällig an Vater und Sohn im Gleichnis vom „verlorenen“ Sohn). Wenn der Lehrplan ein förderliches biblisches Beispiel zum Thema Konfliktlösung verlangt, kann mir kein Besseres einfallen.

Wir nutzen die Gelegenheit, die Alternative vor Augen zu führen: links Bruderzwist, der zum Tod führt, rechts diese wunderbare Versöhnung. Sieht man es den Darstellungen nicht an, was besser ist?

Die urgeschichtliche Erzählung von Kain und Abel zeigt archetypisch, wozu der Mensch fähig ist – die viel persönlichere Familiengeschichte von Abrahams Enkeln zeigt ebenfalls, wozu der Mensch fähig ist. Gut und Böse. Seit der Sache mit der Schlange kann er wählen.

Wir vertrauen den Bildern und wenigen Sprach-Brocken. Die Handlung sollte damit rekonstruierbar sein. Gruppen wissen ja stets mehr als Einzelne; und gerade Kain und Abel bzw. Jakob und Esau können dem einen oder anderen in der Grundschule oder im Kindergottesdienst schon begegnet sein. Zur Sicherheit sind knappe Inhaltsangaben im Wörter-und-Namen-Verzeichnis.

100/101 Ob Konflikte in verbaler oder physischer Gewalt enden – am Anfang stehen Gefühle (Ängste, Nicht-Verstehen, Neid), die nicht angemessen kommuniziert werden. Darum stehen Möglichkeiten der Verständigung und Strategien friedlicher Kommunikation im Mittelpunkt des Kapitels.

Das Gespräch links ist ein Gegenbeispiel. Nicht nur an „best practise“, sondern auch an „worst practise“ lässt sich viel entdecken und lernen.

Rechts sind das Eisbergmodell (aus der Grundschule vertraut?) und das Vier-Ohren-Modell (neu!, vgl. Wörter-und-Namen-Verzeichnis) so abgebildet, dass sie hoffentlich im Gedächtnis bleiben. Die Sprechblasen enthalten u.a. Bildsprache, die das Eisbergmodell variiert: Was zu lange unterdrückt wird, drängt am Ende mit Macht ans Licht (wobei die „Macht“ dann Gewalt ist).

102/103 Eine Spirale mit buchstäblich „x“ Unbekannten – die Sch sind eingeladen, die Konfliktspirale inhaltlich zu füllen. Dabei kommt einerseits ihre eigene Erfahrung zur Sprache; andererseits entdecken sie ein allgemeines Prinzip, das – einmal entdeckt – dabei helfen kann, andere Situationen zu durchschauen und möglicherweise rechtzeitig auszusteigen.

Tim Bendzko singt von einem, der verliebt ist, aber keine Worte findet für eine passende Liebeserklärung. Die Impulse zielen auf Gruppenaktivität; es kann aber ebenso gut sein, dass die Seite Emotionen auslöst, die ein vertrauter Setting benötigen: Einzel- oder Partnerarbeit in selbstgewählten Tandems.

104/105 Auf den ersten Blick fällt auf, dass die beiden Seiten stilistisch hart aufeinanderprallen. Links haben wir eine eher strenge Gestaltung: Die Zehn Gebote sind in Katalogform abgedruckt, an einer (Kirchen-)Tür (wie Luthers Thesen). (Sie sind Memoriertext). Rechts schafft das Bild von Lisbeth Zwerger eine sommerlich-leichte Stimmung. Man sitzt wie beim Picknick, entspannt auf Decken, die Farben sind freundlich-pastellen. Oben sitzt Jesus im roten Mantel wie im Krater eines Vulkans. Eine kleine Figur kauert nahe bei ihm zu seinen Füßen. Der Mantel scheint ihn zu behüten. Die Botschaft dieses Bilder (nachträglich montiert, nicht von Zwerger) ist keine Liste, sondern eine kurzgefasste Weisheit: die Goldene Regel. Dennoch möchten wir die divergierenden Gestaltungen nicht als Wertung verstanden wissen: Es sind einfach zwei Möglichkeiten, Verhaltensregeln bereitzustellen: Der eine braucht es ganz konkret und genau, der andere handlich und mit Eigenverantwortung.

106/107 Diese Doppelseite regt dazu an, die Relevanz der biblischen Beispiele und Regeln für die eigene Gegenwart (Lebenswelt, Gesellschaft) zu reflektieren. Die Gesprächssequenzen sind als Ideen-Pool zu verstehen.

108/109 Das Thema Mobbing wird meistens aus der Opferperspektive angegangen. Ein Fund im Netz brachte uns auf die Idee, das einmal anders zu machen. Ein Täter, der sich besonnen hat, bereut, sich entschuldigt – das ist eine schwierigere, aber zugleich sehr herausfordernde Perspektive. Es entspricht dem Bildungsanspruch, Schüler*innen zum Perspektivwechsel zu befähigen und an die Grenzen ihres Gerechtigkeitsgefühls zu führen (befördert u.a. durch die Chat-Antworten auf S. 109).

110–114 Ein erneuter Fokus auf Kommunikation (110: die Macht der Worte) ist der Auftakt zum praktischen Teil des Kapitels: Die Schüler*innen lernen die Logik und das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation kennen. Das Konzept stammt von Marshall B. Rosenberg; die kurzen Texte und Beispiele hier im Buch jedoch aus Serena Rusts Ratgeber ebenso wie die launigen Darstellungen der beiden Kommunikationstypen „Giraffe“ und „Wolf“. Grundsätzlich geht es darum (s. Wörter-Verzeichnis), Pauschalisierungen und Unterstellungen zu unterlassen und ganz bei sich zu bleiben: Was nehme ich wahr? Was löst das bei mir aus? Was brauche ich (von dem anderen), um mich wieder besser zu fühlen? Das soll mit „Ich-Botschaften“ ausgedrückt werden. Sie und Ihre Schüler*innen werden sich wundern, wie sehr sich Streitgespräche verändern, wenn diese Regel eingehalten wird. Am „Fallbeispiel Leander“ (114) kann die Gruppe das Gelernte in der Anwendung ausprobieren.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.